

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 86 (2011)
Heft: 4

Artikel: Die arabische Revolution fordert Israel heraus
Autor: Forster, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-716359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die arabische Revolution fordert Israel heraus

Die revolutionäre Umwälzung in mehreren arabischen Staaten fordert Israel heraus. Namentlich der Sturz des ägyptischen Herrschers Mubarak trifft Israel direkt. Mubarak war ein treuer Verbündeter und hielt den «kalten» Frieden von Camp David stets ein.

OBERST PETER FORSTER ANALYSIERT DIE EXPLOSIVE LAGE IM NAHEN OSTEN

Zu sagen, der gewaltige Stromstoss, der jetzt durch die arabische Welt fährt, habe Israel unvorbereitet getroffen, wäre falsch. Die israelische Führung kann von Glück reden, dass der unentschiedene Ausgang des Libanon-Krieges von 2006 ihre Streitkräfte rechtzeitig wach rüttelte.

Ashkenazi für Halutz

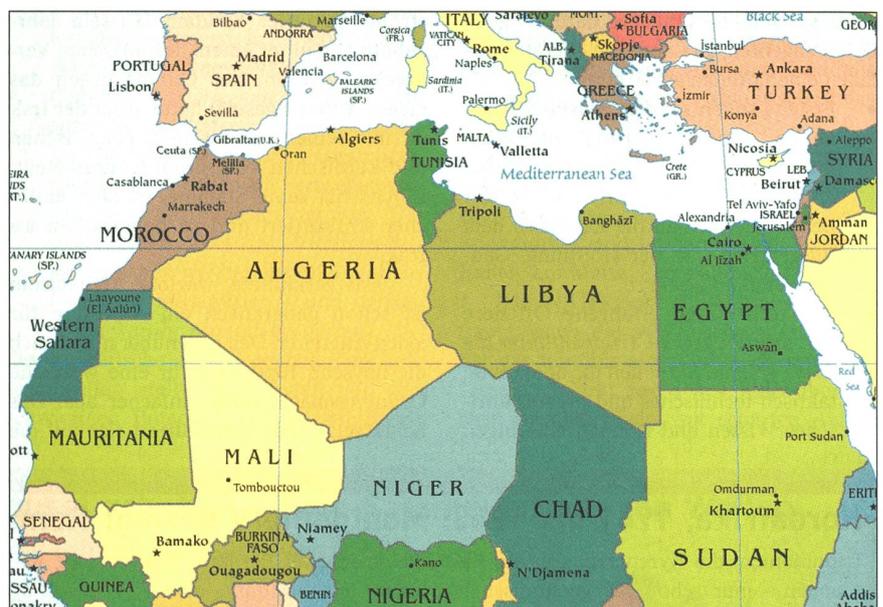
Nachdem es der israelischen Armee nicht gelungen war, im 34-tägigen Sommerkrieg die Hisbollah zu vernichten, erneuerte sich Israel politisch und militärisch an Haupt und Gliedern:

- An der Spitze der Regierung löste der entschlossene Benjamin Netanjahu den ewigen Zögerer («Cunctator») Ehud Olmert ab. Netanjahu, dessen Bruder Jonathan 1976 in Entebbe gefallen war, entstammt der Elite-Einheit *Sayeret Matkal*.
- Als Generalstabschef übernahm der Infanterist Gabi Ashkenazi die Führung der Streitkräfte. Der Pilot Dan Halutz, der im Südlibanon zu lange auf die Luftwaffe gesetzt hatte, ging in Pension.

Den Kampf vernachlässigt

Generalleutnant (*Raw-Aluf*) Ashkenazi hatte in der legendären Golani-Brigade, dem Elitverband der israelischen Infanterie, alle Führungsstufen durchlaufen. Mit der ihm eigenen Gründlichkeit legte er die Schwächen offen, die zum Unentschieden von 2006 geführt hatten:

- Die Bodendarmee hatte ihre angestammte Stärke, den Kampf der verbundenen Waffen, seit dem Ausbruch der zweiten Intifada am 28. September 2000 sträflich vernachlässigt.
- Statt den Kampf zu trainieren, wie das Jahrzehnte lang der Brauch gewesen war, standen Panzer-, Panzergrenadier-, Infanterie- und Artillerie-Einhei-



Der nordafrikanische Spannungsbogen von Mauretanien bis zum Suezkanal.

ten an Strassensperren im Westjordanland und im Gaza-Streifen. Sie verkamen zu Schutztruppen.

- Körperlich waren Soldaten von Reserve-Verbänden mit klangvollen Namen den Strapazen des Sommerkrieges nicht gewachsen. Die israelischen Streitkräfte mussten Verluste einstecken, weil die Reservisten schlecht trainiert in den Krieg eintraten.

Operation «BLEIGUSS»

Als der damals 53-jährige Ashkenazi das Ruder übernahm, stellte er in den Streitkräften zuerst und zuvorderst das Selbstvertrauen wieder her, den traditionellen Stolz der israelischen Soldaten – und die Gewissheit, dass sie den nächsten Krieg bestehen würden.

Dieser Krieg kam früher als erwartet. Am 27. Dezember 2008 hatte die israelische Regierung genug von den ständigen Rake-

ten-Angriffen der Hamas auf die Ortschaften Sderot, Ashkalon, Ashdod und sogar Beersheva.

Ashkenazi führte die Armee in der Gaza-Operation «BLEIGUSS» souverän. Die Israeli zerschlugen bis zum 18. Januar 2009 die militärische Struktur der Hamas gründlich, und sie enthaupteten die politische Führung der Terrororganisation.

Vier-Monate-Rhythmus

Was hatte Ashkenazi seit dem Februar 2007 unternommen, um seine Armee zu stärken? Er brachte sie in dreierlei Hinsicht auf Vordermann:

- Erstens zog er in der *Ausbildung* die Schraube scharf an. Er führte den strengen Vier-Monate-Rhythmus ein: Zuerst wird ein Verband einem viermonatigen harten Training unterworfen; erst dann gibt ihn der Generalstab für einen viermonatigen Einsatz frei –

sei es im besetzten Westjordanland, sei es an der Grenze zu Gaza oder im Norden. Vier Monate Training, vier Monate Einsatz: So lautet die Formel, die einzig und allein Ashkenazi aufheben konnte – und er tat es selten.

- Zweitens sorgte Ashkenazi dafür, dass Israel in allen Belangen die *militärische Überlegenheit* zurückgewann, die in allen früheren Kriegen zum Sieg geführt hatte. Die Luftwaffe bestellte den F-35-Stealth-Fighter, eine Maschine der fünften Generation; und die Panzertruppen entwickelten – auf dem Chassis des Merkawa-4-Kampfpanzers – den Schützenpanzer Namer.
- Drittens führte Ashkenazi immer wieder erfolgreiche *verdeckte Operationen* gegen die Feinde Israels. Die Luftwaffe zerstörte Ziele im Sudan im Norden von Syrien, wo die Piloten einen Atomreaktor dem Erdboden gleichmachten. Die Marine brachte wiederholt gegnerische Schiffe auf, die Waffen und Munition transportierten.

«Wir dementieren nicht»

Parallel dazu schlug der Auslandgeheimdienst Mossad weiträumig zu. Nie gibt Israel dessen Erfolge zu – stets heisst es in Jerusalem: «Wir bestätigen nicht, und wir dementieren nicht», was dann bedeutet: Der Mossad war es.

Nichts zu dementieren gab es nach den Morden an dem Hisbollah-Führer Imad Mughniya in Damaskus, an iranischen Atomforschern in Teheran und an einem palästinensischen Waffenhändler am Persischen Golf. Rätselhafter nehmen sich die nachhaltigen Stuxnet-Angriffe auf die iranischen Atomrechner aus, die empfindliche Komponenten der persischen Nuklearforschung lahmlegten.

Jerusalem verbreitet dazu regelmässig die oben genannte Formel, wonach Israel die Hände in Unschuld wäscht – nur weiss jeder im Orient, dass hinter der genialen Stuxnet-Attacke nicht irgendein Hobby-Hacker, sondern ein leistungsfähiger staatlicher Geheimdienst steckt.

Iran angreifen?

General Ashkenazi erneuerte die israelischen Streitkräfte gründlich und mit Erfolg. In Erinnerung bleibt auch sein gestörtes Verhältnis zum Verteidigungsminister Ehud Barak, der selber einmal Generalstabschef gewesen war. Barak gehört mit Premier Netanjahu zu denjenigen Israeli, die sich einen militärischen Angriff auf die iranischen Atom-Anlagen vorstellen



Archivbilder

Demonstranten und Soldaten verbrüdern sich auf dem Tahrir-Platz von Kairo.

können. Ashkenazi dagegen warnte zusammen mit den Chefs der Geheimdienste vor einem Luftschlag über mehr als 1000 Kilometer hinweg.

Gantz für Ashkenazi

Barak und Ashkenazi waren in dieser zentralen Frage so zerstritten, dass der Minister dem Generalstabschef kein fünftes Amtsjahr zugestand, obwohl dieser die Verlängerung aufgrund seiner vorzüglichen Leistung verdient hatte.

Barak bestimmte dann früh den hoch qualifizierten, zu jenem Zeitpunkt angesehenen Generalmajor (*Aluf*) Yoav Galant zum Nachfolger. Galant galt in der Iran-Frage als Falke. Er stolperte dann über den Vorwurf, er habe als Privatmann in seinem Moschaw den Nachbarn Land abgestohlen.

Nun brachte Barak den ebenso gut qualifizierten Generalmajor Benny Gantz ins Spiel, der in Sachen Iran seine Karten noch nicht offen auf den Tisch gelegt hatte. Der 52-jährige Gantz trat im Februar 2011 Ashkenazis Nachfolge an, nachdem er alle Hürden genommen hatte. Sein Werdegang

prädestinierte ihn zum 20. Befehlshaber (*Ramatkal*) der israelischen Streitkräfte. Als gelernter Fallschirmjäger befehligte er:

- das Efa-Fallschirm-Bataillon,
- die *Shaldag*, die Elite-Einheit der Luftwaffe (als *Shaldag*-Kommandant führte er die Operation «SHLOMO» zur Rettung der äthiopischen Juden),
- die Judäa-Brigade,
- die Fallschirmbrigade,
- die israelischen Truppen im Südlibanon (im Mai 2000 verliess er als letzter israelischer Offizier Libanon),
- die Judäa-und-Samaria-Division während der zweiten Intifada,
- das Nord-Kommando,
- und das israelische Heer.

Neue Gefahren

Niemand bezweifelt, dass Benny Gantz das Zeug hat, die Armee in schwieriger Zeit sicher zu führen. Die arabische Revolution droht Israel in neue Gefahren zu stürzen. Die umwälzenden Ereignisse in Tunesien, Ägypten und Libyen eröffnen in Nordafrika einen neuen Spannungsbogen.

In der ganzen Mittelmeerregion verschieben sich die Kräfteverhältnisse. Von Mauritien ganz im Westen spannt sich der Bogen des Aufbruchs bis an den Suezkanal. Dabei ist die Wasserstrasse vom Roten Meer nach Port Said wirtschaftlich von grösster Bedeutung.

Erschütterungen sind indessen auch im asiatischen Teil der Grossregion zu spüren – Stichwort Bahrain. Man denke an den Jemen, von Fachleuten bereits als «gescheiterter Staat» eingestuft, an die korrupte wahhabitische Monarchie des al-Saud-Clans auf der Arabischen Halbinsel, an den labilen Irak und, am östlichen Ende des Bogens, an Afghanistan und Pakistan.

Iran und Syrien

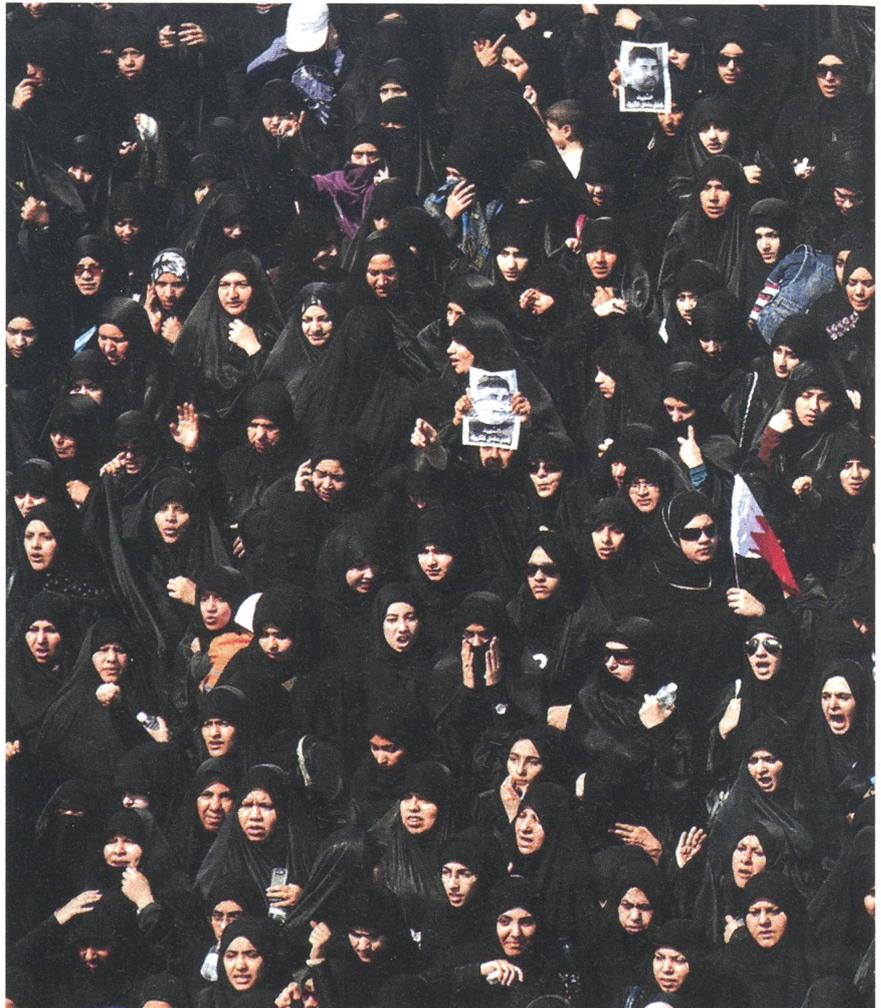
Angespannt blickt die israelische Führung auf eine Vielzahl von Bedrohungen, die bisher – zum Glück für den jüdischen Staat – isoliert voneinander auftraten:

- Als grösste Gefahr empfinden viele Israeli die iranische Atomrüstung. Wenn Iran bald über Kernwaffen verfügt, sind zweieinhalb Millionen Juden in der Agglomeration Tel Aviv tödlich bedroht.
- Das wäre dann die Umkehr, die Perversion des Zionismus. Israel wäre nicht mehr die jüdische Heimstätte, sondern der Ort, wo Iran mit einem einzigen Schlag einen neuen Holocaust anrichten könnte.
- Syrien bleibt im Visier der israelischen Strategen. Zwischen Syrien und Israel herrscht noch immer der Kriegszustand. Bisher liess sich das Asad-Regime nie zu einem militärischen Alleingang gegen Israel hinreissen.
- Die Asad-Familie wusste genau: Mit einem syrischen Angriff allein war Israel konventionell nicht zu besiegen. Ägypten fiel mit dem Frieden von Camp David (1978/79) als Verbündeter aus. So hielt sich Syrien weise zurück.

Pro-Amerika-Block

Als Bündnispartner fehlte ebenso Jordanien. Das Haschemitenreich schloss 1994 den Arava-Frieden mit Israel und pflegt seither über den Jordan hinweg recht freundliche Beziehungen zum westlichen Nachbarn.

Saudi-Arabien gehörte mit Jordanien und Hosni Mubaraks Ägypten zum Pro-Amerika-Block in der arabischen Welt. Wie Mubarak und die Haschemitenkönige Hussein und Abdallah II. legten die saudischen Herrscher grossen Wert auf ein intaktes Verhältnis zu den USA. Darin inbegriffen war auch die stillschweigende Duldung des



Manama, Bahrain: Trauerzug der schiitischen Frauen – gegen das Sunniten-Regime.

jüdischen Staates Israel. Aus den WikiLeaks-Depeschen wissen wir mittlerweile, wie flehentlich saudische Diplomaten um den israelischen Luftangriff gegen den verhassten Iran baten.

Hamas und Hisbollah

So paradox es klingt: Israel ist in Syrien, in Jordanien und Saudi-Arabien an Stabilität interessiert. Auch wenn zum Asad-Regime offiziell ein feindliches Verhältnis herrscht – die Israeli wissen: Wenn die Minderheitenregime der Asad-Alawiten stürzt, dann droht in Damaskus und ganz Syrien die Muslimische Bruderschaft, die gegenüber Israel womöglich nicht mehr so zurückhaltend operieren würde.

Allerdings dient Syrien zwei Organisationen als Stützpunkt, Ruhe- und Reserverraum. Sowohl die sunnitische palästinensische Hamas als auch die schiitische libanensische Hisbollah führen ihre Operationen gegen Israel von Damaskus aus. Beide, die Hamas wie die Hisbollah, haben sich die

Zerstörung des jüdischen Staates Israel auf die Fahne geschrieben.

Hinter der Hisbollah steht zudem das Schiiten-Regime der iranischen Ayatollah-Kaste. Die Hisbollah erwarb sich im Sommerkrieg von 2006 in der arabischen Welt Ruhm und Ansehen, als sie Israel das Unentschieden abrang. Sie ist jetzt stärker denn je – personell, waffen- und führungs-mässig.

Atomare Ambitionen

Syrien hegt auch atomare Ambitionen. Im September 2007 zerschlugen israelische F-16-Bomber am Euphrat einen syrischen Reaktor – der syrischen Führung war die Sache so peinlich, dass sie tapfer schwieg, bis amerikanische Quellen die Wahrheit an den Tag brachten.

Laut israelischen Quellen lassen die Syrer indessen nicht locker. Nuklearanlagen soll Syrien bei der Stadt Homs und in der Ortschaft Marj as-Sultan 15 Kilometer östlich von Damaskus betreiben.

In den Brennpunkt der israelischen Analysen rückt indessen Ägypten, mit 84 Millionen Einwohnern das mit Abstand bevölkerungsreichste Land Arabiens.

Ägypten wird gelegentlich als arabische Vormacht bezeichnet. Das ist übertrieben. Samuel Huntington hat nachgewiesen, weshalb es in der arabischen Welt jeder Staat schwer hat, sich zur Hegemonialmacht aufzuschwingen.

Fünf Waffengänge

Das uralte Reich am Nil beherrscht wohl, an der Grenze von Afrika und Asien, den Suezkanal, es kann mehr Truppen stellen als jede andere arabische Nation – aber seine Grösse, das Zusammengedrängt-Sein auf das schmale fruchtbare Band entlang des Nils, seine Fertilität und wirtschaftliche Schwäche gereichen ihm auch zur Last.

Fünffmal kreuzten Israel und Ägypten die Klängen, und jedesmal schwang Israel militärisch obenaus:

- 1948/49 im Unabhängigkeitskrieg (der damalige Major Nasser fasste, gefangen in der Tasche von Falludscha, den Entschluss, den unfähigen König Faruk zu stürzen),
- 1956 im Sinai-Feldzug,
- 1967 im Sechs-Tage- oder Juni-Krieg,
- 1970 im Abnutzungskrieg (einem langwierigen Artillerie- und Commando-Krieg am Suezkanal),
- 1973 im Jom-Kippur-Krieg (trotz der ägyptischen Überquerung des Kanals). Epochal war 1978/79 der Frieden von Camp David, welcher der Formel ge-

horchte: *A piece of peace for a piece of land*, ein Stück Frieden für ein Stück Land:

- Israel gab bis 1982 den ganzen Sinai zurück, der entmilitarisiert wurde. Ägypten erlangte wieder die volle Souveränität über den riesigen «Sandkasten», den es 1967 verloren hatte.
- Dafür schloss Präsident Sadat im Namen von Ägypten als erster arabischer Herrscher mit Israel Frieden. Ägypten verpflichtete sich, gegen Israel nicht mehr die Waffen zu erheben.

Stets hielt Kairo still

Sadat sollte seinen kühnen Schritt 1981 mit dem Leben bezahlen. Für Israel war und ist Camp David militärisch von enormer Tragweite.

Wenn arabische Mächte Israel konventionell angreifen wollen, dann können sie das nur im Verbund tun. Es braucht Syrien und Ägypten – so wie am 6. Oktober 1973, als die Angreifer wenigstens Anfangserfolge erzielten. Seit Camp David konnte sich Israel darauf verlassen, dass Ägypten still hielt:

- Während der ersten und der zweiten Intifada (1987 bis 1993, 2000 bis 2005),
 - während des ersten und des zweiten Libanonkriegs (1982 und 2006),
 - während des Gazakriegs (2008/09).
- Immer blieb es im Bereich des israelischen Süd-Kommandos ruhig. Von 1982 an baute Israel die Truppenpräsenz an seiner Westgrenze ab. Die grandiosen Panzerschlachten im 150 Kilometer breiten Sinai schienen Geschichte zu sein.

Das ägyptische Stillhalten führte so weit, dass sich die israelischen Bodentruppen neu ausrichteten: Weg vom alten Hauptgegner, den Ägyptern, hin zu neuen Brennpunkten im Norden.

Dienstzeit verlängern

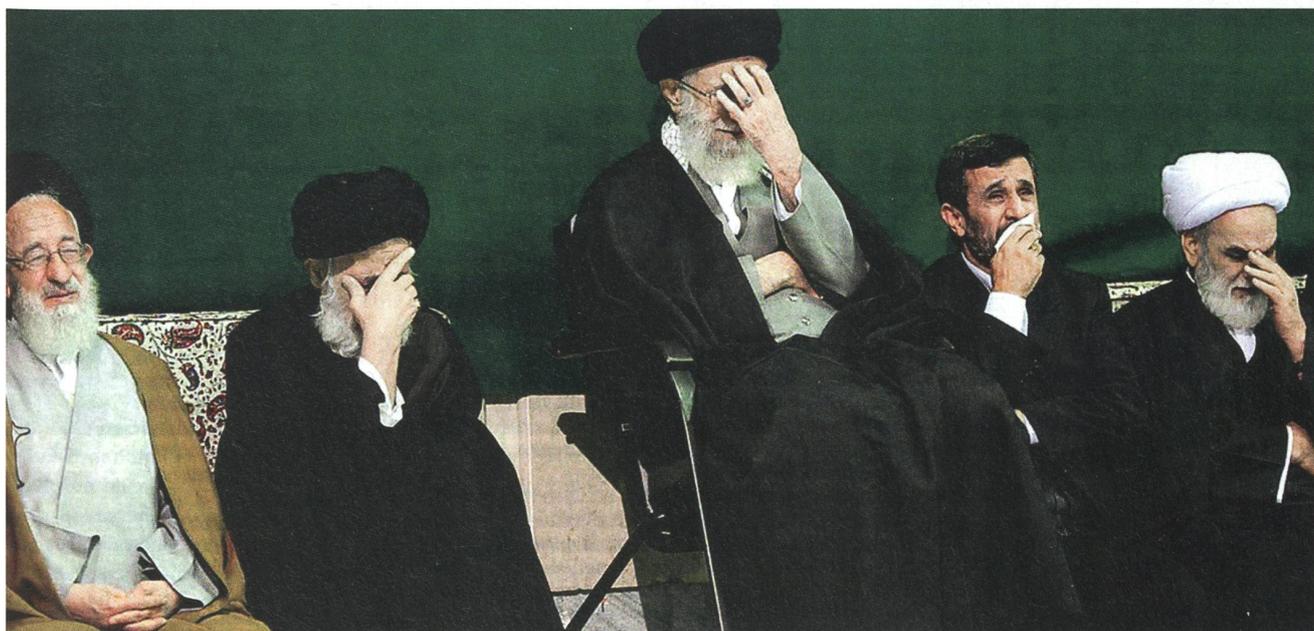
All das ist nun gefährdet. Noch weiss niemand, wie die ägyptische Revolution – wenn es denn eine war – ausgehen wird. Für Israel liegt der schlimmste Fall auf der Hand: Das wäre die Machtübernahme durch die 1928 in Ägypten gegründete Muslimische Bruderschaft.

Die Muslimbrüder drohen, bei ihrer Machtübernahme den Frieden von Camp David sofort zu kündigen.

Schon am 29. Januar 2011, vier Tage nach der ersten Grosskundgebung in Kairo, trat in Beersheva das israelische Süd-Kommando zu einem Sonderrapport zusammen: Das örtliche Kommando und der Generalstab ziehen erste Konsequenzen aus dem Aufruhr am Nil.

Geriete der Frieden von Camp David ins Wanken, würde Israel Massnahmen treffen: Es müsste seine Panzertruppen verstärken, die Dienstzeit der Soldaten verlängern und volkswirtschaftlich zusätzliche Lasten tragen.

Unruhe lösten Mitte Februar die iranische Fregatte *Alvand* und der Versorger *Khark* aus. Stets hatten die Präsidenten Sadat und Mubarak iranischen Kriegsschiffen den Suezkanal gesperrt. Jetzt aber passierten die beiden Kriegsschiffe die Wasserstrasse ungehindert. +



Die finsternen Herrscher von Teheran: In der Mitte der Religionsführer Chamenei, rechts von ihm der Präsident Ahmandinedschad.